

stände, Küchengeschirr u. s. w. verwenden. Vielleicht hält nun mancher Rector Ecclesiae in seiner Sakristei und mancher Geistlicher in seinen Bücherschränken etwas Umschau und vielleicht kann er bei mancher Hausfrau oder Geschäftsfrau anregen, daß sie bei der nächsten Inventur oder beim großen Reinemachen überlegt, ob nicht für die Heiden- oder Heimatmission etwas da sei. So werden sie dann auch in etwa Kooperatoren am großen Werke der Heidenmission und erwerben sich einen Anspruch auf den Heilandsdank.

St. Ottilien (Obbay.).

*P. Beda Danzer O. S. B.*

III. („Verhext“.) Im Herbst passiert es nicht selten, daß Kühe auf einige Zeit mit der Milch plötzlich abbrechen oder gar Blut statt Milch geben. Abergläubische Leute sind dann schnell mit der Vermutung da, das Tier, bzw. die Milch, müsse verhext sein. So geschehen auch im Herbst dieses Jahres im Dorfe Y. Zunächst gab in ein paar Häusern die eine oder andere Kuh plötzlich keine oder fast keine Milch mehr. Darob großer Jammer: „Gab mir die neue Kuh so viel Milch, und jetzt auf einmal so viel wie keine mehr, der muß etwas angetan worden sein!“ Die beiden Besitzerinnen gingen deshalb zum Hexenmeister. Zum Pfarrer getrauten sie sich vorgeblich nicht, vielleicht weil sie fürchteten, wegen ihres vorschnellen und so leichtfertigen Aberglaubens getadelt zu werden, noch mehr aber vielleicht, weil der Hexenmeister einem die Hexe auch „herstellen“ kann, was der Pfarrer nicht könnte. Wo ein Anlaß gegeben ist, wird kein Pfarrer sich weigern, die kirchlichen Weihungen und Segnungen vorzunehmen; denn tatsächlich gibt es geheime Mittel, womit böse Menschen zu schaden vermögen. Erfahrene Seelsorger können hier mit unleugbaren Beispielen aufwarten, die auch den Hartgläubigsten überzeugen können. Umsonst sind auch die kirchlichen Weihungen und Beschwörungen nicht da. Wie äußerst vorsichtig man aber mit der Annahme dämonischen Einflusses sein muß, lehrt unter vielen anderen auch der in Rede stehende Fall.

Einem protestantischen Schäfer, der in der betreffenden Gegend den Ruf eines bewährten Hexenmeisters genießt, brachten die beiden Frauen von den verhexten Kühen Milch, und sie selbst mußten auf Geheiß desselben ebensolche drei Tage lang in der Frühe „rückwärts und unberufen“ ins Feuer schütten. Am dritten Tage werde dann, so wurde ihnen versprochen, die Hexe erscheinen, sei es, daß sie selbst kommt oder jemand schickt, um etwas zu kaufen oder zu leihen zu nehmen, sie dürften aber während dieser drei Tage beileibe nichts zu leihen geben noch zu leihen nehmen noch etwas kaufen oder verkaufen; und wenn jemand nach den Kühen frage,

dürften sie niemals mit „Ja“ oder „Nein“ antworten, sondern immer nur ausweichende Antworten geben. Am dritten Tage kam auch eine Nachbarsperson ins Haus der Z., um etwas aus deren Krämerei zu holen. Dabei ging sie durch den Stall und sagte da bezüglich der Kühe zur Magd: „Habt ihr aber schöne Kühe!“ — „Ja, ja, sie tun's schon!“ war die unwillkürliche und unüberlegte Antwort der Magd, und die Frau des Hauses verkaufte noch dazu auch während der drei Tage immer wieder etwas aus dem Laden. So war das Unglück doppelt besiegelt, erklärte der Hexenmeister; er selbst könne nicht mehr helfen, da man auch seinen Weisungen nicht gefolgt habe. Das Unglück stehe bevor. Wenn noch geholfen werden solle, könnten sie höchstens noch zu einem „Geistlichen oder Kapuziner“ gehen. Im andern Hause, wo man sich an die Vorschriften gehalten, kam die Hexe zwar nicht, aber nach drei Tagen gab die angeblich verhexte Kuh ihre Milch wieder wie zuvor.

Einige Zeit darauf versagte auch im Pfarrhof eine Kuh plötzlich und fast gänzlich mit der Milch. Nur noch eine Kaffeeschale voll gab sie und diese war ganz dick, die Kuh selbst machte den Eindruck großer Müdigkeit und Mattigkeit. Der Pfarrer, weit entfernt an Verhexung zu denken, ließ das Tier vom Tierarzt untersuchen. Befund: Herztätigkeit sehr schwach, desgleichen die Lungentätigkeit. Solche Erscheinungen können von verschiedenen Ursachen kommen, so z. B. auch von einem Fremdkörper, der seit langem im Körper des Tieres sich befindet und der bereits auf das Herz zu drängt. Aber das jähe Abbrechen im Milchertrag trotz unverminderter Nahrungsaufnahme weist vielmehr auf eine Vergiftung hin. Und — nach drei Tagen kehrte ohne Anwendung irgendwelchen Mittels die Frische des Tieres zurück und es gab die Milch wieder wie zuvor. Gelegentliche Umfragen und zufällige Erfahrungen ergaben, daß schließlich in fast allen Häusern, aus denen Tiere zur Weide gingen, die eine oder andere Kuh ähnliche Erscheinungen zeigte. Einige Tiere gaben wirklich sogar blutige Milch, eines davon sogar drei Wochen lang.

Das die Tatsachen; und nun des Rätsels Lösung?

Da es sich fast ausschließlich um Weidetiere handelte, ist dieser Umstand allein schon ein Fingerzeig, daß dieselben sich die Vergiftung auch auf der Weide geholt haben. Die Herbstzeitlose enthält ein scharfes Gift. Auf einem Bauernhofe, auf dessen Düngerstätte ausgerissene Herbstzeitlosen lagen und von den Schweinen gefressen wurden, verendeten infolge der Vergiftung vier der schönsten Schweine. Hingegen frisst das Rind die Herbstzeitlose in der Regel nicht, leichter jedoch einen giftigen Farn, der am Waldesrand und an Bachbüschen wächst und sogar an steinigten Hängen gedeihen kann, zumal bei so

feuchtem Wetter wie im vorletzten Jahre. Die Botanik bezeichnet ihn als „*Aspidium filix mas*“ oder auch als „*Nephrodium filix mas*“. „Seine Säure, die Filixgerbsäure, das Filicin genannt, ist giftig und wird deshalb z. B. als Mittel gegen den Bandwurm von den Apotheken gegeben, wovon die deutsche Bezeichnung ‚Wurmfarn‘ stammt. In Thüringen heißt er Schabelkraut, weil gegen die Schabel (= Schaben = Motten) verwendet, in Österreich das Mauckenkraut, weil gegen die Maucke, den Hufausschlag der Pferde, gebraucht, in Siebenbürgen das Woanzenkrokt (= Wanzenkraut). In Bayern am Lechrain heißt er Johannismurz. Aus dem Rhizom des Farnes schnitzten nämlich Betrüger handförmige Gebilde, die als ‚Johannishänd‘ oder ‚Glückshänd‘ von abergläubischen Leuten als Talisman getragen wurden. Im Mittelalter glaubte man, daß die in der Johannismacht (24. Juni) gesammelten Farnsamen (Sporen) allerlei geheimnisvolle Kraft besäßen, z. B. zum Unsichtbarmachen.“ So Dr Hegi in seiner illustrierten „Flora von Mitteleuropa“. Schreiber dieses erinnert sich, daß er als Knabe auch „Johannishänd“ für den Kräuterbüschel zum Feste Mariä Himmelfahrt sammeln mußte. Der Farn verdient auch vom Seelsorger, der in der Praxis steht und im Leben angewandte Wissenschaft treiben muß, gemerkt zu werden. Die wirksamste Bekämpfung des Aberglaubens ist es oft, wenn man die natürliche Ursache aufzeigen kann. Das Aussehen eines Farnes ist bekannt. Als Charakteristikum des Wurmfarns gibt sowohl die Flora von Hoffman als jene von Hegi an, daß Blattstiel und Blattspreite mit *braunen Spreuschuppen* besetzt sind, Blätter gefiedert, tief fiederspaltig, oberseits dunkelgrün, unterseits blässer, Blattstiel 6—30 cm lang, kräftig, schwachrinnig.

Diese Pflanze wird vom weidenden Rind gefressen und bringt dann die vorgenannten Vergiftungserscheinungen hervor und sogar das Blutmelken. In einem der Häuser, wo die Vergiftungserscheinungen zuerst auftraten, gingen die Kühe zwar nicht zur Weide, aber die Frau pflegte eben an Hecken und Büschen Gras zu holen und hat eben so den Farn im Gras mit nach Hause gebracht. Im Hause Z., wo die Kühe auch nach drei Tagen die Milch nicht wieder gaben, waren dieselben überhaupt krank und mußten weggegeben werden.

Die Machenschaften des Schäfers, der sich von den Leuten Milch bringen ließ, waren glatter Schwindel, an den er natürlich selbst nicht glaubte; die angeführten Ratschläge aber gab er ihnen, damit die Leute in dem seinem Vorteil günstigen Glauben besser erhalten bleiben.

Der Fall zeigt, wie tief im Volke, und zumal im gewöhnlichen Volke, der Aberglaube noch steckt, und zugleich wie es andere gibt, die nicht davor zurückschrecken, diesen Aber-

glauben, um nicht zu sagen die Dummheit der Leute, auszunützen und für sich ein Geschäft daraus zu machen. Doch haben jene Kreise, die selber Unglaubliches glauben, die von einem vierdimensionalen Raum reden oder von Spiritisten sich hinters Licht führen lassen oder zum Astrologen gehen, um die Zukunft zu erfragen, keinen Grund, verächtlich auf den Aberglauben des Volkes herabzusehen, oder gar auf den begründeten Glauben der Kirche an die Möglichkeit dämonischen Einflusses.

Morsbach b. Thalmässing, Mittelfranken.

Pfarrer Jos. Hecker.

IV. (Die heilige Kommunion in verschiedenen Krankenhausabteilungen.) Der Redaktion der „Ephemerides Liturgicae“ war die Frage vorgelegt worden: „Si plures infirmi, qui sacram Communionem petierint, in eodem quidem hospitali degant sed in cubiculis omnino distinctis, debentne praescriptae preces in singulis cubiculis recitari, non omissa benedictione Eucharistica pro quolibet infirmo?“

Die Antwort (Jahrg. 1927, S. 32) von P. B. war: *Affirmative*, „iuxta Rituale Romanum (tit. IV, cap. IV) editum anno 1925, nisi obtineatur Apostolicum indultum semel praescriptas preces recitandi, uti fit quando sacra Communio pluribus infirmis in eodem cubiculo vel in eodem aula degentibus administratur“.

Bemerkenswert hiebei ist die Erklärung des Substituten der heiligen Ritenkongregation, welche *Aertnys-Pluym* mitteilt in der neuesten Auflage (ed. IX.) des bekannten „Compendium Liturgiae Sacrae“ (Marietti, Torino) auf S. 56: „Ad quaestionem quoad distributionem S. Synaxis in nosocomiis, ubi pluribus personis in variis locis danda est S. Communio, respondit Mgr. Di Fava, S. R. C. Substitutus: Sufficit una voce recitare preces a Rubricis Ritualis praescriptas et omnibus aegrotis S. Communionem dare sine intermissione. Preces illae in Oratorio nosocomii dici valent.“

Dieses „responsum“, den „Analecta Ruraemundensia“ entnommen, hatte das Ordinariat von Haarlem (Holland) von der heiligen Ritenkongregation empfangen; es wird angesehen nicht als ein „Apostolicum indultum“, welches abweicht vom herrschenden liturgischen Rechte, sondern als eine „benigna interpretatio ipsius textus Ritualis Romani juxta mentem legislatoris“ und wird als solche auch in anderen Diözesen Anwendung finden können. Wenigstens haben es so aufgefaßt die „Analecta Ruraemundensia“ und *Aertnys-Pluym*, und nirgendwo ist in den Rezensionen des „Compendium Liturgiae Sacrae“, auch nicht in den „Ephemerides Liturgicae“ 1927, S. 378—379 von P. B., Schwierigkeit gegen diese Auffassung erhoben worden.

Gelegentlich dieser Antwort des Substituten der heiligen Ritenkongregation erinnern wir, damit seine Rechtskraft nicht